

Ernstheinrich Meyer-Stiens (Hrsg.):
Opfer – wofür?
Deutsche Emigranten in Moskau –
ihr Leben und Schicksal.
Dokumentationsband des
5. Heinrich-Vogeler-Symposiums,
Worpsweder Verlag Lilienthal 1996,
ISBN 3-89299-184-7,
127 S. (25,00 DM)

Im September 1995 fand am Rande des Teufelsmoores bei Bremen das fünfte Symposium der Heinrich-Vogeler-Gesellschaft statt, das sich dem Schicksal von deutschen Emigranten in Moskau in den dreißiger Jahren widmete. Über die Tagung wurde bereits im Heft 61 von UTOPIE kreativ berichtet.

Nun liegt ein Dokumentationsband vor, in dem die Vorträge der Historikerinnen und Historiker Reinhard Müller, Natalija Mussijenko, Ulla Plener, Carola Tischler und Hermann Weber sowie die Berichte der Zeitzeugen Jan Vogeler, Markus Wolf und Wolfgang Leonhard im Wortlaut zusammengefaßt sind.

Das Buch vereinigt unterschiedliche Sichten auf das Schicksal deutscher Emigranten. Es beschreibt analytisch die Machtstrukturen unter Stalin und bringt durch lebendige Schilderungen von Lebenswegen bekannter und weniger bekannter Emigranten, unter ihnen der Künstler Heinrich Vogeler, weiteres Licht in die Schatten der Geschichte. Der Band vermittelt erschütternde historische Tatsachen. Viele Dokumente – Briefe, Aktennotizen oder Verhörprotokolle –, die in den informationsdichten Vorträgen zitiert wurden, sind nun schwarz auf weiß, mit entsprechenden Quellenachweisen, nachzulesen.

Reinhard Müller vom Hamburger Institut für Sozialforschung stellt einleitend in seinem Beitrag die Forschungsschwerpunkte der Exil-Forschung dar, die durch die Öffnung der Archive in Moskau neue Möglichkeiten erhalten hat. Aus seinen Einblicken in Verhörprotokolle und sogenannte Kaderakten versucht er, die Funktionsweise des stalinistischen Terrorregimes zu rekonstruieren. Im Sinne eines von ihm vorgeschlagenen Forschungsschwerpunktes, der sich den Einzelschicksalen von Literaten und Künstlern im Exil widmen soll,

öffnet Müller die Kaderakte Heinrich Vogelers und beschreibt sehr genau, indem er ausführlich aus den Dokumenten und Briefen zitiert, Vogelers Lebenssituation in Moskau der dreißiger Jahre.

Erweitert wird dieser Einblick ins Unterdrückungssystem Stalins durch den Text von Hermann Weber, der schon in vielen seiner Veröffentlichungen auf die »Weißen Flecke« der Geschichte des Parteikommunismus hingewiesen hat. Auch er widmet sich den Lebensläufen bekannter und weniger bekannter Emigranten.

Die Beiträge von Carola Tischler, Ulla Plener und Natalija Mussijenko reihen sich in diese Biographienforschung ein. Tischler stellt ausführlich die Bedingungen in der sowjetischen Hauptstadt im Herbst 1941 dar. Sie schildert die verschiedenen Evakuierungswellen, die nicht nur Vogeler aus Moskau wegführten, verfolgt den Weg des Transports und beschreibt Vogelers Leben und Leiden im Kriegswinter 1941/42. Es wird deutlich, daß er nicht zu den privilegierten Emigranten gehörte: Mit Tausenden anderer Deutscher kam er in die unwirtliche, kalte kasachische Steppe (ein späterer Evakuierungszug brachte etliche Parteifunktionäre ins klimatisch angenehmere Ufa). Tischler unterstreicht, daß bei aller Tragik und Grausamkeit, die Vogeler in seinen letzten Lebensmonaten erleben mußte, sein Schicksal kein Einzelfall war. Evakuierte Deutsche litten unter Hunger, Kälte und schlechter medizinischer Versorgung – die Lebensumstände der Einheimischen waren in diesen Kriegstagen nicht viel besser, und ihre »Gäste« waren eben gleicher Nationalität wie die Soldaten, die die Sowjetunion überfallen und die Kriegssituation heraufbeschworen hatten.

Den Lebenslauf eines Kommunisten, der sein Leben Kindern gewidmet hatte, stellt Ulla Plener vor. Helmut Schinkel, Lehrer und Erzieher auf dem Barkenhoff Vogelers, Leiter kommunistischer Kindergruppen und später Direktor der Moskauer Karl-Liebknecht-Schule, war kein Funktionär. Sein Leben stellte er aus humanistischen Gründen in den Dienst der kommunistischen Bewegung, die ihn letztlich in ein Lager verbannte, in dem er 1946 starb. Plener geht in ihrem Beitrag sehr einfühlsam dem Weg dieses Mannes nach.

Seine pädagogischen Ideale werden dabei lebendig. Auch Schinkel war einer der vielen, die ihr Vertrauen in die Richtigkeit des Weges Stalins mit dem Leben bezahlten. Dem Beitrag merkt man an, daß es noch viel mehr über diesen Menschen zu berichten gibt. In ihrer kürzlich erschienenen Biographie Helmut Schinkels breitet Plener ihre umfangreichen Forschungsergebnisse aus.

Ähnlich nähert sich Natalija Mussijenko den Einzelschicksalen von sechzig deutschen Jugendlichen, die Schüler der Karl-Liebknecht-Schule in Moskau waren. Sie wurden 1937 unter dem Standardvorwurf der »faschistischen, terroristischen, konterrevolutionären Spionage« verhaftet und 1938 erschossen oder zu langjährigen Lagerhaftstrafen verurteilt. Mussijenko schildert den Verfolgungswahn, von dem die stalinistische Administration ergriffen war. Sogenannte Sicherheitskräfte holten die Jugendlichen unter dem Vorwurf, sie hätten eine Gruppe der »Hitlerjugend« gegründet. Die dichte Form, in der Mussijenko ihr Wissen aus den Akten dieser Jugendlichen darstellt, erschüttert. Der Buchbeitrag ist ein Zwischenbericht aus ihren Forschungen zur Geschichte der Karl-Liebknecht-Schule in Moskau.

Sehr lebendig und voll von persönlicher Erfahrung sind die Beiträge der Zeitzeugen, die die dreißiger Jahre unter Stalin in Moskau erlebt haben. So reihen sich die Schilderungen von Jan Vogeler, Wolfgang Leonhard und Markus Wolf in die biographische Forschung der zuvor Genannten ein.

Als Negativum des ansonsten sehr empfehlenswerten Bandes fällt auf, daß nach mehr als zwanzigjähriger Heinrich-Vogeler-Forschung immer noch unpräzise Angaben zu seinem Lebensweg verbreitet werden. Im Vorwort werden zwei der dokumentierten Rußlandreisen Vogelers in den zwanziger Jahren unterschlagen. Es wird auch der historischen Wertung nicht gerecht, wenn man Vogelers unbestritten menschenunwürdiges Ende in einem kasachischen Krankenhaus mit dem Sterben in einem Lager des Gulag gleichsetzt. Damit werden wieder Türen und Tore für Geschichtsschreiber geöffnet, die im Geiste des Antikommunismus schon mehrfach widerlegte Legenden über Vogelers Ende neu aufleben lassen möchten. Bei aller Grau-

samkeit und Bitterkeit seines Todes darf nie vergessen werden, was die Evakuierung von Zehntausenden aus Moskau ausgelöst hatte. Daran erinnert in ihrem Beitrag Carola Tischler: »Die Maßnahmen der sowjetischen Regierung bezüglich der Aussiedlung von Deutschen aus dem Kriegsgebiet wurden durch den deutschen Überfall (auf die Sowjetunion) motiviert.« Tischler beschreibt die schwierigen Lebensumstände, unter denen die Evakuierten litten, und kommt zu dem Schluß, daß keiner der Umstände, unter denen Vogeler gestorben war, sich speziell gegen ihn richtete. »Von einer bewußten Ausschaltung zu sprechen, verbietet sich [...] Auch von einer Billigung zu sprechen, ist [...] nicht gerechtfertigt.« Der deutsche Künstler Heinrich Vogeler wurde ein Opfer der Nazis, gegen die er bis in seine letzten Moskauer Tage mit Flugblattentwürfen und Skizzen für Rundfunkansprachen gekämpft hatte.

SIEGFRIED BRESLER

Erich Kitzmüller:

Gewalteskalation oder neues Teilen.

Herausgegeben von Herwig Büchele und Severin Renoldner.

Reihe Beiträge zur mimetischen Theorie.

Religion – Gewalt – Kommunikation – Weltordnung Bd. 3,

Lit Verlag Münster-Hamburg-London 1996, 296 S.

Es ist das alte und ungeklärte Problem, das Erich Kitzmüller umtreibt: Woran liegt es, daß diese Menschenwelt, die es »zuletzt so herrlich weit gebracht« hat, wenn man etwa den Fortschritt der Naturwissenschaften und Technik betrachtet, im Zusammenleben bestenfalls auf dem Niveau stehengeblieben ist, das die alten Hochkulturen vor dreitausend Jahren erreichten. Die Torheit der Regierenden (*B. Tuchman*) ist nicht geringer geworden, aber die von daher mögliche Bedrohung der Zivilisation hat den planetarischen Maßstab erreicht. Von *Platon* bis *Machiavelli*, von *Hobbes* bis *Marx* haben große Denker ver-

sucht, Antworten zu finden, konnten aber das Knäuel nicht entwirren, wenn wir die heutige Lage und ihre Tendenz betrachten.

Erich Kitzmüller gehört zu jener bemerkenswerten Gruppe österreichischer Sozialwissenschaftler um *Peter Heintel*, die sich bereits vor fünf Jahren in einer Zeit des Siegestaumels der einzig wahren abendländischen Lebensform und der Markteuphorie auf den langen und beschwerlichen Pfad der Systemtranszendenz, der Kritik des »Modells Neuzeit« und der Suche nach einem anderen Maß der Evolution begaben.

Im Zentrum der Überlegungen des Autors steht die Gewalt, ihre Ausübungsform und ihre Regulierung in der modernen Gesellschaft. Nun ist Gewalt im allgemeinen Sinne Anwendung von Mitteln zur Beeinflussung und Unterdrückung von Menschen, von der Drohung bis zur Aktion. Einschüchterung, Kidnapping, Raub, Geiselnahme, Inquisition, Krieg, Gefängnisse, Konzentrationslager und Vernichtungsöfen sind die wohlbekannten direkten Gewaltformen der Menschheitsgeschichte. Anders die Gewalt im Dunkeln, die geistige und wirtschaftliche Existenzbedrohung durch anonyme Kräfte. Die anonyme Gewalt der modernen Wirtschaft ist legitimiert durch Spielregeln, die die Gleichheit der Tauschpartner vortäuschen. »Nicht einzelne Sündenböcke bloß werden verjagt, Opfertiere dargebracht und Hexen verbrannt. Die Ausschließung ist globalisiert und universalisiert«. (S. 78) Die Geldwirtschaft, die die Gewalt ersetzt, kanalisiert und reguliert hat, akkumuliert andererseits Gewaltpotentiale und setzt sie in Bewegung, denken wir etwa an die Verschuldung der Dritten Welt und das Diktat der Weltbank. Freilich gibt es scharfe Einwände gegen diese Sichtweise von seiten jener, die das Gewaltpotential der »Marktwirtschaft« nicht sehen oder nicht sehen wollen.

Erich Kitzmüller sucht den Zugang zu den globalen Problemen der Zivilisation auf der Grundlage der von *René Girard* entwickelten und von *Jean-Pierre Dupuy* weiterentwickelten Theorie der Mimesis. Danach werden die menschlichen Beziehungen vor allem als ein Drama der Mimesis betrachtet. Mimesis ist nicht bloße Nachahmung, sondern innere Vermittlung, Resonanz und Ansteckung zwischen Menschen.

»Die Vermittlung des Begehrens läßt einen dramatischen Prozeß los, der zwar nicht notwendiger Weise, aber häufig doch, eine schwer zu handhabende Gewalt in die Beziehungen hineinbringt. Wenn das Vorbild fasziniert und zugleich erreichbar erscheint (also die Beziehung nicht transzendiert), wird es für den Begehrenden zum Rivalen. ... Die Aneignungsmimesis schlägt um in Rivalitätsmimesis.« (S. 111) Das Aufschaukeln der Gewalt, das aus diesem Grundmuster der menschlichen Beziehungen resultiert, kann die Gesellschaft zerstören. Daher entstanden in der Menschheitsgeschichte vielfältige sakrifizielle Prozeduren, um ein Ventil für die ausufernde Gewalt zu schaffen, die »mimetischen Energien der in Feindschaft verstrickten Rivalen« gleichzurichten, zu kanalisieren und zu regulieren. Opferungsmythen und Sündenbockjagden legitimieren die Herrschaft, die in der gelenkten Gewaltkonvulsion die Ordnung wiederherstellt. Der soziale Zusammenhalt entsteht oder festigt sich aus der Opferung.

Die Mehrzahl der Menschen ist sich aber dieser Zusammenhänge nicht bewußt. »Ein Nichtwissen, ... die Täuschung über Herrschaft und Unterdrückung, eine soziale Verdummung sind für sämtliche soziale Gebilde mehr oder weniger grundlegend.« (S. 25) Kitzmüller nimmt die Illusionen der Geldwirtschaft auseinander. Erstens erscheint der Tausch als Inkarnation von Fairneß, Frieden und Gerechtigkeit. Zweitens erscheinen Kaufen und Verkaufen als neutrale, wertfreie Handlungen. Drittens erscheint der Kreislauf des Geldes als Symbol des Lebens (Blutkreislauf der Wirtschaft).

Man kann hier noch zwei Punkte hinzufügen. Das Geld ermöglicht, die hierarchischen direkten Herrschaftstechniken auf höherer Stufe zu reproduzieren – ohne die ärgerliche Offenheit und Personalität ihrer direkten Form, dafür aber verbunden mit der Illusion vollständiger Subjektivität und Freiheit. Die auf dem Geld gegründete Herrschaft ist »die leistungstärkste, zugleich die anonymste und billigste Herrschaft.« (S. 52)

Das Geld ermöglicht als allgemeines Mittel die Erfüllung einer Totalität von Zwecken und Zeitpunkten. Es ist daher ein virtuell totalitäres Instrument, das noch den Vorteil besitzt, daß es als solches nicht ohne weiteres wahr-

nehmbar ist. Hier liegt sein fundamentaler Unterschied zur Arbeit, die um so zweckgebundener ist, je qualifizierter und kreativer sie ist. Wenn gerade gegenwärtig die alten Arbeitsbeziehungen entwertet und in den Strudel der ultimativen monetären Logik gerissen werden, entsteht ein massenhafter Existenzdruck ohnegleichen, der Gewalt unablässig anstaut.

Der entscheidende Punkt ist wohl, daß in der schrankenlosen Vermehrung der Verschuldungsketten, die der Autor erwähnt, die Beziehung zum sozialen Ganzen und seinem normalen, friedlichen Evolutionspfad verlorengeht. Wenn aber ein Teilsystem der Gesellschaft praktisch unbegrenzt global seinem Teilziel der größtmöglichen Kapitalvermehrung (shareholder value) folgt, mit immer schwächerer Rückkopplung zum notwendigerweise immer noch nationalstaatlich definierten Ziel der sozialen Gesamtentwicklung, ist die Sackgasse der Evolution unausweichlich.

Kitzmüller verwendet für die Verschränkung von Wirtschaftswachstum, Kapitalvermehrung und ungehemmtem wissenschaftlich-technischen Fortschritt den Terminus »technopathischer Expansionismus«. Der Mensch verwirklicht in seiner expandierenden Technikwelt die Allmachtphantasien der Meßbarkeit, Algorithmierbarkeit und Beherrschbarkeit. »Entscheidend ist – und diese Betonung macht den Unterschied zu früheren Ansätzen einer Kapitalismuskritik deutlich – ein stets reproduziertes Nichtwissen und Nichtwissenwollen (und damit Nicht-korrigieren-können) des eigenen Tuns. Die Insassen des neuzeitlichen Wirtschaftssystems wollen nicht wissen und können systemgemäß nicht wissen wollen, daß sie mit ihrem auf Geldvermehrung fixierten Tun die Lebensängste umwandeln in die Angst vor der Unsicherheit der Zahlungen, daß sie also mittels Wirtschaft ihre Ängste bekämpfen und gerade damit zugleich die Unsicherheit verstärken oder erzeugen. Sie wollen nicht wissen, daß das Machenmüssen – mangels organisierter Reflexion und Besinnung auf Welt und Menschen – zur Selbstauslöschung hinreiben muß. (S. 205)

Die bisher konsequenteste Kapitalismuskritik durch die deutsche Klassik (*Peter Hacks*)

und die marxistische Kritik waren sich in ihrer historischen Hülle durchaus der fatalen ideologischen Hintergründe des Tanzes um das Goldene Kalb bewußt, denken wir etwa an *Goethes* »Pandora« oder an *Marxens* »Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie« von 1857. Aber zweifellos ist die Analyse von Mimesis, Opferung und Gewaltregulierung ein ganz wesentlicher Beitrag zu einer realistischen Anthropologie, die in der Zeit des Widerspruchs zwischen anstehenden globalen Problemen und der Desavouierung bisheriger Erkenntnisse der Sozialgeschichte notwendiger denn je ist.

Kitzmüller kommt zu einer ebenso treffenden wie deprimierenden Einschätzung der neoliberalen Wende als »plötzlich wieder öffentlich ausgesprochene und hingenommene Entschlossenheit zu Opferungen ... Die Bereitschaft zu Verdrängungen und Opferungen ist aufs neue mehrheitsfähig geworden.« (S. 156)

An eine Gegenmacht der alternativen Solidarität, die den technopathischen Expansionismus paralyisiert, ist bisher nicht zu denken. Die »graswurzelhafte Opposition« kann nichts gegen den »jetzt siegreichen Gesellschaftstyp« ausrichten. Die Wege gegen einen absehbaren großen Schub an ökologischer und sozialer Verelendung, die vom Autor genannt werden (garantiertes Grundeinkommen für alle, Ermöglichen von Eigentätigkeit und direkter Kommunikation, Besteuerung des Ressourcenverbrauchs, gerechtere Aufteilung der bezahlten Arbeit, Redimensionierung der Ökonomie), sind bisher nirgends in nennenswerterweise auf größerer Stufenleiter gegangen worden. Tatsächlich gibt es lokal begrenzte Initiativen, aber man findet beim Autor leider keine Hinweise darauf. (Ein internationales Netzwerk der praktischen Beispiele alternativer Ökonomie wäre doch denkbar und von großem Nutzen!)

Obwohl der Verfasser die Möglichkeit einer positiven Mimesis erwähnt (S. 99, 120, 242), bleibt diese Seite seines anthropologischen Konzepts merkwürdig unterbelichtet, auf diese Weise unfreiwillig einen Tribut an den antisolidarischen Zeitgeist entrichtend. Kooperation, Uneigennützigkeit, positive Mimesis haben eine enorme erhaltende und wegweisende Rolle in der Menschheitsgeschichte

gespielt. Es wäre höchst zeitgemäß (d.h. gegen den herrschenden Zeitgeist gerichtet), diese Botschaft bei *Kropotkin* und anderen wieder einmal freizuschaukeln.

Ein Punkt, in dem Kitzmüller hinter seinem ansonsten direkten Benennen der gesellschaftlichen Übel zurückbleibt, ist seine Charakterisierung der »neuzeitlichen Form von Gesellschaft und Wirtschaft« als technopathischen Expansionismus (S. 206). Hier verzichtet er bei der Gesamteinschätzung einer Gesellschaft darauf, Roß und Reiter zu nennen. Man sollte sich auch hüten, wenn man wie Kitzmüller die Klischees von »großen Männern«, »Rassen« und »Klassen« vermeiden will (die übrigens allesamt einen sehr rationalen Kern als reale Geschichtssubstanz haben), sie durch ein neues Klischee der Opferungsrituale zu ersetzen. Auch stimmt es nicht mit der sonstigen Konsequenz des Autors überein, wenn er auf S. 179 einer allgemeinen Wertschöpfungssteuer den Vorzug gibt, weil sie weder die menschliche Arbeit noch den Kapitaleinsatz bevorzugen und benachteiligen würde. Als ob es darum ginge, Kapital und Arbeit in dieser Gesellschaft als gleiche Ausgangschancen zu kennzeichnen! Hinzu kommt, daß die Wertschöpfungssteuer überaus asymmetrisch ist, weil sie sich eben gerade nicht auf den Ressourcenverbrauch bezieht.

Insgesamt aber ist die Schrift ein wirklicher Gewinn, weil sie eine neue Sicht auf einen wesentlichen inneren Zusammenhang unserer zerbrechlichen Zivilisation eröffnet.

HEINZ-DIETER HAUSTEIN

Arne Heise:
Arbeit für Alle – Vision oder Illusion?
Zu den Bestimmungsgründen der
Beschäftigungsentwicklung in der
Bundesrepublik Deutschland
während der letzten beiden Dekaden,
Metropolis-Verlag Marburg 1996,
344 S.

Der vorliegende Band enthält den Abschlußbericht eines Projekts des Wirtschafts- und

Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf. Das Buch ist in sechs Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel arbeitet der Autor den Untersuchungsgegenstand genauer heraus und benennt die ökonomischen Rahmenbedingungen. Die Arbeit wurde 1992 in Angriff genommen, der Untersuchungszeitraum endet mit der deutschen Einheit.

Das zweite Kapitel befaßt sich mit den unterschiedlichen theoretischen Erklärungsversuchen der (Unter)Beschäftigung. Hier stellt der Autor die makroökonomischen Keynesianischen Theorieansätze denen der herrschenden Neoklassik entgegen. Er versucht, eine alternative Erklärung zu präsentieren, die die Schwächen der genannten Theorien zu überwinden hofft.

In einem dritten Kapitel wird ein Abgleich der theoretisch destillierten Erklärungsansätze mit der sinnlich erfahrbaren Realität vorgenommen. Damit soll im wesentlichen überprüft werden, ob die dem neoklassischen Paradigma entspringenden und die wissenschaftliche und politische Diskussion dominierenden Vorwürfe mangelnder Anpassungsfähigkeit des Lohnsystems haltbar sind, oder ob die empirische Evidenz andere Erklärungsmuster nahelegt.

Im vierten Kapitel unterteilt der Autor den Untersuchungszeitraum in Konjunkturzyklen und legt detailliert die möglichen Bestimmungsfaktoren der Beschäftigungsentwicklung (Investitionstätigkeit, die gesamtwirtschaftlichen Nachfragefaktoren, die Gewinnentwicklung, den Verlauf und die Zielsetzungen der Geldpolitik, die Lohnpolitik) dar.

Im fünften Kapitel wird der Versuch unternommen, die (Unter)Beschäftigungsentwicklung auf Faktoren der ökonomischen Basis und des regulativen Überbaus zurückzuführen. Im sechsten Kapitel stellt der Autor seine wirtschaftspolitischen Optionen dar, die an den systematischen und institutionellen Defekten ansetzen.

Am Ende des fünften Kapitels zieht der Autor folgendes Fazit: Anhaltende Massenarbeitslosigkeit sei ein Funktionsmerkmal – wenn auch keine Funktionsnotwendigkeit – reifer kapitalistischer Volkswirtschaften. »Ihre Höhe wird, unabhängig von überlagernden konjunkturellen Schwankungen und

strukturellen Problemen (Mismatches), von den Investitionschancen und ihren Opportunitätskosten bestimmt. Wichtige Einflußfaktoren sind hierbei die Liquiditätspräferenz der (Geld)Vermögensbesitzer, die Geldpolitik der Notenbank, die Inventions- und Innovationsfähigkeit der Unternehmen.« (S. 273)

Daß, wie der Autor feststellt, Regulierungsdefizite mit Blick auf die Koordination von Geld-, Lohn- und Wirtschaftspolitik die Wachstums- und Beschäftigungsperformance zusätzlich beschränken können, wenn Handlungsautonomie als »Nicht-Kooperation« ausgelegt wird, scheint eher banal. Auch seine Schlußfolgerung, daß der sich ständig vollziehende Strukturwandel einer Volkswirtschaft allen Wirtschaftsakteuren und Institutionen dauerhafte Anpassungsfähigkeit abnötige, liegt auf der gleichen Ebene.

Arne Heise setzt sich mit »beschäftigungspolitischen Irrwegen« auseinander. In bezug auf die Deregulierung schreibt er, daß weder die theoretische Analyse noch die empirischen Untersuchungen die Beschäftigungsprobleme auf mangelnde Flexibilitäten oder überzogene Regulierungen zurückzuführen seien. Vielmehr habe sich gezeigt, daß »Deregulierungen, die eine stärkere Flexibilisierung des Lohnsystems – im Sinne größerer Lohnschwankungen – zur Folge haben müßten, tendenziell destabilisierend wirken«. Es habe sich darüber hinaus gezeigt, »daß eine stärkere Reregulierung – im Sinne einer Koordination der Entscheidungen der sozio-ökonomischen Akteure – die Wachstumsbedingungen marktlich orientierter Volkswirtschaften deutlich verbessern kann«. (S. 298)

Interessant und überzeugend ist, wie der Autor sich mit der »Negativsteuer« bzw. Lohnsubventionen (Konzept von Fritz W. Scharpf) auseinandersetzt. (S. 299-305) Hier weist er u.a. darauf hin, daß die Gefahr der Verstetigung von Lohnsubventionszahlungen bestehe und die Arbeitnehmervertreter vor allem unter Druck geraten, einen möglichst großen Teil der Arbeitsplätze in den bezuschußten Subventionsbereich zu senken. Ein großer Teil der Tariflöhne liege ohnehin nur geringfügig über der unterstellten Zuschußgrenze.

Völlig zu Recht meint Heise, daß die Vorschläge zur allgemeinen Verlängerung der

Arbeitszeit diametral zur bisher geführten Diskussion sowie zur betrieblichen und gesamtwirtschaftlichen Praxis liegen. »Generelle Arbeitszeitverlängerungen verschärfen deshalb aller Wahrscheinlichkeit nach das Beschäftigungsproblem zusätzlich – die ohnehin geringe Arbeit wird auf noch weniger Köpfe verteilt – und erhöht damit die Lohnnebenkosten.« (S. 306)

Heise resümiert, daß die insgesamt positive Beschäftigungsentwicklung (bis 1990) vom Rückgang der Beschäftigungsschwelle (der Arbeitsproduktivitätszuwachsrate) profitiert habe. Es gelang, so der Autor, der Angebotspolitik der konservativ-liberalen Bundesregierung nicht, die Wachstumskräfte der (west)deutschen Wirtschaft zu entfalten. (S. 311) Er spricht sich für eine »Investitions-offensive des Staates« aus. Es bedürfe einer kooperativen Wirtschaftspolitik der sozio-ökonomischen Akteure. Beide Faktoren müßten in ein »Modernisierungs- und Beschäftigungsprogramm« zusammengeführt werden. (S. 322)

Zusammengenommen ist der vorliegende Band für wirtschaftspolitische Experten geschrieben. Er liegt voll auf der Linie der dominierenden Gewerkschaftspolitik und soll diese wohl untermauern.

HORST DIETZEL

Ludwig Elm, Dietmar Keller und Reinhard Mocek (Hrsg.):
Ansichten zur Geschichte der DDR
Bd. VI, Verlag Matthias Kirchner
Eggersdorf 1996, 415 S.

Fast ist es in der allgemeinen Abwicklung der ostdeutschen Gesellschaftswissenschaften unbemerkt geblieben: Stärker als andere Wissenschaftszweige – mit Ausnahme der Wirtschaftswissenschaften selbst – ist die Wirtschaftsgeschichte reduziert worden. Sie hatte seit Mitte der siebziger Jahre einen beträchtlichen Teil ihrer Lehr- und Forschungskapazität auf die DDR konzentriert gehabt. Nach der Wende hat ein Fähnchen engagierter Wirtschaftshistoriker diese Arbeit mit Publikationen fortgesetzt. Die Mehrzahl

der ostdeutschen Beiträge zur Entwicklung der DDR-Wirtschaft zwischen 1945 und 1989, die seit 1990 erschienen ist, stammt jedoch von einer anderen Gruppe von Autoren, den »schreibenden Wirtschaftsfunktionären«. Spitzenvertreter aus den zentralen wirtschaftsleitenden Organen – des Staates und der SED – haben in Memoiren, Artikeln und Interviews zu den Problemen des jeweiligen Bereiches, den sie leiteten, und zu ihrer eigenen Tätigkeit Stellung genommen. Auch im Band 6 der Ansichten kommen sie wieder zu Wort – Herbert Wolf, Gerhard Schürer und Siegfried Wenzel (Plankommission), Walter Halbritter (Arbeitsgruppe ÖSS), Wilfried Maier (Amt für Preise), Siegfried Burmeister (Außenhandel) und Hans Watzek (Landwirtschaft). Ihre Beiträge umfassen Gesamtdarstellungen des Wirtschaftsbereichs (Burmeister und Watzek) bzw. der Arbeit der Institution (Schürer und Wenzel, Maier) oder sind einer Entwicklungsetappe des Wirtschaftslenkungssystems, wie z.B. des NÖS und ÖSS (Wolf, Halbritter), gewidmet. Das Bemühen um eine Gesamtdarstellung schließt die Berücksichtigung relevanter genereller ökonomischer, politischer und sozialer Hintergründe ein. Konkrete Beispiele kommen aus dem eigenen Erfahrungsbereich; ebenso bisher unbekannt und kaum aktenkundig gewordene Interna, z.B. wenn Burmeister die üblichen Formen der Bestechung der DDR-Außenhandelskader durch westliche Firmen und deren Folgen beschreibt.

Insgesamt führt der Band zu einer beträchtlichen Bereicherung unseres Wissens über die Wirtschaftsleitung und -entwicklung in der DDR. Ungeachtet dessen seien drei kritische Bemerkungen gestattet.

Erstens: Nicht unbedingt begrüßenswert, aber durchaus begreiflich bei diesen zwischen Sachbeschreibung und Memoiren angesiedelten Darstellungen ist es, daß – ungeachtet selbstkritischer Passagen – eigenes Handeln und Tun manchmal zu deutlich verteidigt wird und Seitenhiebe auf andere Personen und Institutionen verteilt werden, an denen man sich in realsozialistischen Zeiten gerieben hat. Als Leser muß man sich schon in den Biographien der Autoren etwas auskennen, um zu wissen, ob der »schreibende Wirtschaftsfunktionär« zu den »Veränderern« oder

»Bewahren« jeweiliger Wirtschaftspolitiken bzw. Planungs- und Leitungsstrukturen gehörte oder ob er für oder gegen die Person war, an der anscheinend keiner vorbeikommt, der die sechziger bis achtziger Jahre beschreibt – Günter Mittag. (Wenn Kritik an der Zusammensetzung der Autoren des Bandes gemacht werden sollte, dann daran, daß ein Vertreter der »pro-Mittag«-Partei fehlt).

Zweitens: Wenn die »schreibenden Wirtschaftsfunktionäre« über Zeitabschnitte der Entwicklung »ihres« Wirtschaftsbereichs berichten, in denen sie dort noch nicht bzw. nicht an führender Stelle arbeiteten, erfinden sie z.T. das Rad zum zweiten Male. Was dem Leser in diesen Passagen mitgeteilt wird, ist von den Wirtschaftshistorikern bereits (ausführlicher) dargestellt worden. Leider berufen sich die »schreibenden Wirtschaftsfunktionäre« – und dies ist mein dritter kritischer Einwand – nicht auf sie, haben sie vermutlich gar nicht zur Kenntnis genommen. Wenn sich die Autoren des Bandes auf »Autoritäten« aus dem Wissenschaftsbereich berufen, dann auf Vertreter aus den alten Bundesländern. Gewiß, das zeigt, daß man nicht nur einfach aus seinen Erinnerungen schöpft, sondern sich belesen hat. Aber warum so einseitig?

Zum positiven Schluß noch eine Bemerkung zum umfangreichsten Beitrag des Bandes, Herbert Wolfs »Verhältnis von Ökonomie und Politik in der DDR – Möglichkeiten und Realitäten ihrer Entwicklung«. Dies ist – neben einer Beschreibung des NÖS – ein aus tiefgründigem Nachdenken über die Funktionsweise des sozialistischen Herrschaftssystems entstandenes Essay, dessen Wahrheiten sehr, sehr nachdenklich machen.

JÖRG ROESLER

Klaus M. Leisinger, Vittorio Höslé (Hg.):
Entwicklung mit
menschlichem Antlitz.
Die Dritte und die Erste Welt im Dialog,
Verlag C.H.Beck München 1995, 264 S.

Die Herausgeber präsentieren ein beachtenswertes Buch, das in der Form eines Sammelbandes wichtige Zukunftsfragen der

Menschheit diskutiert und sich dabei vom Zeitgeist wohltuend abhebt. Zum einen, weil sie glauben, daß auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Scheitern des Kommunismus das »Ende der Geschichte« nicht erreicht ist und das Nachdenken über Alternativen, über Schritte zu einer nachhaltigen menschlichen Entwicklung weitergehen muß. Zeigen doch ökologische Grenzen und die zunehmende Verarmung weiter Gebiete des Globus, daß von einem Entwicklungsautomatismus hin zur ›Moderne‹ und einer Konvergenz aller Kulturen ebensowenig die Rede sein kann wie von der Zukunftsfähigkeit des »westlichen« Entwicklungsweges. Zum anderen, weil sie es weder für legitim noch sinnvoll erachten, daß »der Diskurs über Entwicklung ausschließlich von denjenigen geführt wird, die sich für ›entwickelt‹ halten« (S. 7). Deshalb haben sie in diesem Buch Beiträge von Autoren vereint, die aus »entwickelten« wie aus »Entwicklungsländern« stammen, um ein abhanden gekommenes gemeinsames Nachdenken in Gang zu bringen und Lösungen zu finden, die auf weltweiten Konsens rechnen können. Die Ergebnisse sind allerdings widersprüchlich.

Es werden zwei Grundlinien deutlich. Eine Linie von Intellektuellen der sogenannten Ersten Welt, die reflexiv und selbstkritisch der europäischen Modernisierungstheorie folgt, und eine andere Linie des eigenständigen, kritischen bis antikapitalistischen Denkens von Intellektuellen aus der sogenannten Dritten Welt.

Zu den Vertretern der ersten Linie zählen die Herausgeber. Hösle, Professor für Philosophie an der Universität GSH Essen, arbeitet die Merkmale der europäischen Moderne heraus und fragt, inwieweit dieser Entwicklungstyp für andere Kulturen möglich und sinnvoll ist (vgl. S. 9-38). Dabei bejaht er letztlich den universellen Anspruch der eurozentristisch fixierten Moderne. Hösle hat aber auch tiefe Zweifel ob der »negativen Seiten dieser Entwicklung« (ökologische Frage, Scheitern des Modernisierungsprozesses in vielen unterentwickelten Ländern, moralische Verkümmern der Menschen etc.) und fragt, ob der Zusammenbruch des Sozialismus von 1989 nicht Vorbote einer Katastrophe des gesamten Projekts der Moderne ist.

Die Tatsache, daß in verschiedenen Entwicklungsländern mit vergleichbarer Ressourcenausstattung in den letzten 30 Jahren unterschiedliche Fortschritte erzielt wurden, legt für Leisinger, Professor für Entwicklungssoziologie an der Universität Basel, die Vermutung nahe, daß historische Belastungen (Kolonialismus), ungünstige weltwirtschaftliche Rahmenbedingungen oder andere äußere Faktoren zwar wichtig, jedoch nicht von entscheidender Bedeutung sind. Er rückt das Thema »Gouvernance« (defizitäres politisch-institutionelles Umfeld) in den Vordergrund der entwicklungspolitischen Debatte (vgl. S.114-172). Läßt man die Frage nach dem analytischen Nutzen des Begriffes in bezug auf Ursachen von Unterentwicklung und seiner normativen Zielsetzung beiseite, so wird angesichts der Verfaßtheit neokonservativer Politik, Pervertierungserscheinungen der Demokratie u.a. in der westlichen Welt die Anmahnung von Gouvernance-Defiziten in der Dritten Welt moralisch immer fragwürdiger. Da Leisinger selbst kritisch die politische Kohärenz und Glaubwürdigkeit der Industrieländer in Sachen Protektionismus, Budgetdefizite, Rüstungsexporte, CO₂-Emission etc. hinterfragt, ist bei der Gouvernance-Debatte wohl eher Demut als fragwürdiger politischer Druck von außen angesagt.

Das andere »Lager« wird von Samir Amin, dem Leiter des Afrikanischen Büros des Dritte-Welt-Forums in Dakar, angeführt. Für Amin, der sich zur marxistischen und neomarxistischen Tradition des sozialen Denkens bekennt, heißt Kritik an der modernen Welt Kritik am Kapitalismus und den Grenzen bürgerlichen Denkens. Diese Kritik habe mit Marx eine wichtige Schwelle überschritten, blieb aber unvollständig und müsse neue Antworten finden. Die Postmoderne sei mit ihrem Instrumentarium gescheitert, weil nicht über den Kapitalismus hinausgekommen. Neue Vorstöße der theoretischen und praktischen Kritik des Kapitalismus werden aus dem fortgesetzten Kampf um Demokratie entstehen. Entschieden polemisiert Amin gegen das Hauptargument vieler ehemals linker Intellektueller des Westens, die sich heute um 180 Grad gedreht hätten, daß die Verschiedenheit der Entwicklungen einen globalen Diskurs über Weltkapitalismus, den Kontrast zwi-

schen Zentrum und Peripherie, Imperialismus usw. verbieten. Für ihn erlaubt die Modernisierung im Kapitalismus kein »Aufholen«, die Polarisierung der Länder und Verschiedenheit der Dritten Welt nehme nur neue Züge an. In der Peripherie bleibe das nationalstaatlich bürgerliche Modernisierungsprojekt eine Illusion.

Abschließend fordert Amin die Intellektuellen vor allem der Dritten Welt auf, Alternativen zu entwickeln, die Grundlagen für einen Internationalismus der Völker zu schaffen (»Strategie der Abkopplung und Multipolarität« – S. 53f.).

Der Inder Suresh Sharma zeigt die zwieschlächtigen philosophischen Konsequenzen, die das Credo von der Moderne für den Umgang mit der außereuropäischen Welt, vor allem in bezug auf das beschränkte Verständnis von Veränderung, nach sich zieht. »Die gesellschaftliche Grundsubstanz der Welt jenseits von Europa wird als etwas betrachtet, das... ganz und gar der Qualitäten ermangelt, die in Europa eine Eigendynamik in Gang gesetzt haben« (S. 60). Die entwickelten (europäischen) Länder und ihre Gesellschaftstheorie, einschließlich Marx, definierten sich und die von ihnen ausgehenden Veränderungen seither im Zeichen des Fortschritts und dessen Übertragung auf die statische außereuropäische Welt als unvermeidlich (Universalismus). Die Verlagerung der den nichtfortschreitenden Ländern zugewandten Aufmerksamkeit von der »Freiheit« auf den »Fortschritt« ist für Sharma eine definitivische Wende von zentraler Bedeutung. Es ist die Wende im europäischen Credo der Moderne – so der nicht explizit ausgesprochene Vorwurf – hin zur Rechtfertigung von Kolonialismus und Post-Kolonialismus. Das Hauptanliegen ist nicht mehr Freiheit, sondern Erwerb von Dingen. Der moderne Diskurs lasse dem, was Gandhi einen nicht verhandelbaren ethischen Bezugspunkt für die Bewertung von Fortschritt nannte, keinen kognitiven Raum mehr. Offensichtlich bestehe die dringlichste Aufgabe darin, das zu tun, worauf Gandhi beharrte: die Grundlage der Wertsetzung aus der Welt der Dinge in den dasenden Menschen zu verlagern. Das verlange »eine anhaltende, nachdenkliche Suche nach dem allen Kulturen innewohnenden Universalen« (S. 69).

Der brasilianische Theologe Leonardo Boff

und der Ökonom Marcus Arruda erörtern aus der Sicht der Theologie der Befreiung Einsichten und Zusammenhänge, die mit den Fragen von Entwicklung, Demokratie und Bildung verknüpft sind. Ihr theoretischer Rahmen beruht auf dem Kontrast zwischen dem, was sie »Kultur des Kapitals« und dem, was sie »demokratische Kultur« oder Projekt einer »integralen Demokratie« als Voraussetzung menschlicher Entwicklung nennen. Ihr alternativer Entwurf zur neoliberalen Ökonomie fußt auf dem Postulat der »Ökonomie des Ausreichenden«, nach dem »jede Produktion, die auch nur ansatzweise auf die Erzeugung von Gewinnen oder die Befriedigung gesellschaftlich oder kulturell schädlicher Bedürfnisse ausgerichtet ist,...umgewandelt oder abgeschafft werden (muß)« (S. 97).

Der Brasilianer Paulo Freire, einer der Gründungsväter der Theologie und Pädagogik der Befreiung, benennt in einem Brief über Erziehung und Demokratie die ihn am Ende des Jahrhunderts quälenden Sorgen und Probleme. Sie betreffen das wachsend ungleiche Nord-Süd-Verhältnis, die fürchterliche Realität des Hungers, an der Brasilien allein mit 33 Millionen Hungernden beteiligt ist, die Frage der Gewalt und die Wiederkehr der nazifaschistischen Bedrohung, die er mit der Schwäche der Linken verknüpft. Aufgabe der Linken sei es, ihre Fehler zu überwinden, zu denen auch die kompromißlose Gegenüberstellung von Sozialismus und Demokratie zählt (S. 113).

Trefflich analysiert Dhim Shet, Mitherausgeber der namhaften indischen Zeitschrift »Alternatives«, die Folgen der Globalisierung und der neuen Weltordnung für die Entwicklungsländer mit Blick auf den von ihren Führern propagierten Diskurs der Demokratie. Er bestimmt ihn als in doppeltem Wortsinn »Kapitale« Form der (liberalen) Demokratie und politisches Mittel (marktstützende Regierungsform), um die Vorherrschaft der Multis und der Metropolen und eine bessere Integration der Entwicklungsländer in den Weltmarkt zu gewährleisten (vgl. S. 173f.). Den immer ärmlicheren und begrenzteren globalen Diskurs über Demokratie verbindet Shet mit der Realität der instabilen, am Rande des Untergangs stehenden liberalen Demokratie in Indien.

Die Auswirkungen der wachsenden Un-

gleichheit zwischen der sogenannten Ersten und Dritten Welt auf die Gestaltung der völkerrechtlichen Ordnung zeigt anschaulich Matthias Hartwig, Mitarbeiter beim Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts.

Vor einer vorschnellen »modischen Verknüpfung von Menschenrechten, Demokratie und freiem Markt« warnt die türkische Philosophin Ioanna Kucuradi, denn sie könnten in den armen und ex-sozialistischen Ländern zu neuen Ungleichheiten und Sackgassen führen (S. 218f.).

Zum Schluß behandelt der Schweizer Thomas Kesselring die tiefe Krise und Fragwürdigkeit der bisherigen Entwicklungshilfe. Zukunftsfähige Entwicklung, die das Nord-Süd-Gefälle und die Umweltproblematik gleichermaßen bewältigen, kann für ihn nur ein globales Projekt sein, zu dem alle Gesellschaften Unterschiedliches beizutragen haben. Wenn Kesselring zufolge die Verringerung des globalen Gefälles aber »kein genuines Anliegen« der Industrieländer ist und das Hauptthema »entgegenstehende Partikularinteressen..., allen voran das kompromißlose Bedürfnis nach Sicherung von Wohlstand und Privilegien« (S. 249) in den reichen Industrieländern bilden, so wird der im Buch gesuchte Übergang zu globaler »Entwicklung mit menschlichem Antlitz« zuvörderst progressive Selbstveränderung in den dominierenden kapitalistischen Metropolen verlangen. Diese – so denn möglich – wird auf die Ablösung der bisherigen kapitalistischen Moderne hinauslaufen müssen, denn ihre Beibehaltung oder Ausdehnung führt in die Katastrophe.

STEFFEN FLECHSIG

Nachtrag

Die Fotos in Heft 77, S. 52 und S. 55, wurden uns freundlicherweise von Ulrich Burchert zur Verfügung gestellt.

Halina Nelken:

Freiheit will ich noch erleben.

Krakauer Tagebuch.

Bleicher Verlag Gerlingen 1996,
336 S. (39,80 DM)

Anders als Anne Frank, deren Tagebuch vom Leben, den Träumen und vom Tod der Verfasserin Zeugnis ablegt, anders als sechs Millionen Menschen ihres Volkes, hat Halina Nelken (Jahrgang 1923) die Freiheit erlebt. Aufgewachsen in einem kultivierten jüdischen Elternhaus in Krakau, führte sie ihr Lebensweg zwischen 1939 und bis zur anrührend geschilderten Befreiung 1945 im Sächsischen durch einen erschöpften, staubbedeckten sowjetischen Soldaten, ins Krakauer Ghetto und durch acht Konzentrationslager, darunter Plaszow, Handlungsort von Steven Spielbergs »Schindlers Liste«, Auschwitz, Ravensbrück. Mit ihrer Lebensalter und -erfahrungen geschuldeten natürlichen Naivität schildert sie die Erlebnisse im Ghetto und im »Judenlager« eines Fliegerhorstes der Luftwaffe, wo sie menschliche Regungen bei Wehrmachtsoldaten, darunter einem mit dem Allerweltsnamen Paul Müller, dokumentiert, berichtet sie von »Selektionen« und »Transporten«, von viehischen Mißhandlungen und Lebensbedingungen, ohne daß die Solidarität, das Selbstbewußtsein der Häftlinge gebrochen worden wären. Zwischengeschaltet sind Reflexionen der Tagebuchschreiberin, die sie Jahrzehnte später in Cambridge (Massachusetts) notierte, wohin Halina Nelken emigrierte, nachdem sie 1945 bis 1959 in ihrer Heimatstadt studiert und gearbeitet hatte. Die Ursprünglichkeit der Tagebuchnotizen und die intellektuellen Reflexionen der Wissenschaftlerin, die Halina Nelken geworden ist, ergänzen einander. Sie künden vom Überlebenswillen und Überleben eines Mädchens, dessen Stärke und Sieg über die faschistische »Endlösung« aus reinen Gefühlen und Solidarität erwuchs.

GERD KAISER

Willibald Jacob, Jakob Moneta,
 Franz Segbers (Hrsg.):
 »Die Religion des Kapitalismus«.
 Die gesellschaftlichen Auswirkungen
 des totalen Marktes,
 Edition Exodus Luzern 1996,
 ISBN 3-905577-046.

Unter diesem Titel sind auf rund 200 Seiten Beiträge vereinigt, die auf einer Tagung der Evangelischen Sozialakademie Friedewald vom 12. bis 14. Januar 1996 zum Thema »Unsere Visionen und der Götze Markt« gehalten wurden. Die sechzehn Autoren bilden auf den ersten Blick eine scheinbar »bunte Truppe«: die Theologin und Publizistin Dorothee Sölle, der Gewerkschafter Jakob Moneta, der Sozialethiker Franz Segbers, der Philosoph Michael Brie, die Wirtschaftsexperten Christa Luft und Siegfried Katterle, um nur einige Namen herauszugreifen. Aber gerade darin liegt meines Erachtens der Wert der Tagung: Persönlichkeiten unterschiedlicher Lebenserfahrung, sozialer Stellung und Weitsicht fanden zusammen, um ihre *gemeinsame* Besorgnis um die Zukunft zu artikulieren. Man kann die Herausgeber nur beglückwünschen, daß sie den Mut hatten, die Redebeiträge als Buch zu veröffentlichen und sie so einem breiten Publikum bekannt zu machen. Sie sind eine Fundgrube für zeit- und wirtschaftsgeschichtlich Interessierte, vermitteln wertvolles Hintergrundwissen zu aktuellen wirtschaftspolitischen Fragen und Zusammenhängen.

Die Tagungsteilnehmer einte die Erkenntnis, daß die »Religion des Kapitalismus«, also gnadenlose Profitmacherei und mörderischer Konkurrenzkampf, im nationalen wie internationalen Wirtschaftsgefüge mittlerweile zu Verwerfungen geführt hat, die die Existenz der Menschheit gefährden: die Zerstörung der materiellen Ressourcen des Erdballs, die bedenkenlose Vergeudung menschlicher Fertigkeiten und Fähigkeiten, die zunehmende Aushöhlung sozialer Standards in den westeuropäischen Industriestaaten. Dazu finden sich in dem Sammelband eindrucksvolle Beiträge, etwa der Bericht von Thomas Schmidt über seine Erfahrungen als

Betriebsrat in einem großen Frankfurter Versandhaus, Christa Lufts Schilderung des sozial verantwortungslosen und zugleich ökonomisch unsinnigen, weil ineffektiven Crash-Kurses bei der Einverleibung Ostdeutschlands in den Wirtschaftsorganismus der Alt-BRD oder die Ausführungen von Siegfried Katterle über die neoliberale Wende zum totalen Markt.

Beiträge über die Auseinandersetzung mit der offiziellen neoliberalen Wirtschaftstheorie mehren sich heutzutage. Dazu ist deren Scheitern in der Praxis der deutschen Vereinigung ebenso wie durch das massenweise Elend in vielen sogenannten Reformstaaten Osteuropas und in Rußland zu offensichtlich und kann auch nicht mit dem Hinweis auf die Globalisierung der Märkte vertuscht werden. Dennoch ist der Ansatzpunkt auf der Friedewalder Tagung, die Entwicklungstendenzen im Wirtschaftsgeschehen aus *sozial-ethischem* Blickwinkel kritisch zu betrachten, eine Bereicherung der Literatur.

»Der Kult des Goldes, die Zerstörung des Menschen und der Zorn Gottes« – die bezeichnende Überschrift eines Beitrages des Theologen und Mathematikers Kuno Füssel könnte sinngemäß auch über den anderen Referaten stehen. Der immer häufiger zu beobachtende Verlust »der dienenden Funktion der Wirtschaft« (Christa Luft), die fortgesetzten Versuche, den Menschen auf den »homo oeconomicus« (Dorothee Sölle) zu reduzieren, auf »das Wirtschaftswesen schlechthin«, dessen Daseinszweck darin bestehe, »Geld zu vermehren«, zerstört letztlich die Zivilisation des Menschen, das eigentliche Menschsein. In einer solchen Situation ist es dringend geboten, daß Intellektuelle und Politiker ihre Stimme mahnd erheben. »Ohne Visionen werden die Menschen wüst und wild« zitiert der Philosoph Michael Brie den weisen König Salomo. Vorliegender Sammelband gewährt in diesem Sinne ein anregendes Nachdenken über realisierbare Alternativen für die Zukunft, für die Bewahrung der Schöpfung und eine gerechtere Verteilung der materiellen und geistigen Güter unter den Erdenbewohnern.

Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren komplettieren den Aussagegehalt der vorliegenden Publikation.

GERTRAUD GOLME

Thomas Klein, Wilfriede Otto,
Peter Grieder:
Visionen.
Repression und Opposition in der
DDR (1949-1989), 2 Halbbände,
Frankfurter Oder Editionen
Frankfurt/Oder 1996,
632 S. (44,80 DM)

Dieses Buch tut weh – nicht etwa, weil der Titel verunglückt, wenngleich offensichtlich verkaufsfördernd ist (die erste Auflage ist verkauft), sondern weil hier unbestechlich der Schleier von der Geschichte der SED heruntergerissen wird.

Eigentlich sind in diesen zwei Halbbänden zwei Bücher vereinigt: Thomas Kleins Beitrag *Parteisäuberungen und Widerstand in der SED. Die innerbürokratische Logik von Repression und Disziplinierung* und von Wilfriede Otto vierhundert Seiten über *Visionen zwischen Hoffnung und Täuschung*. Peter Grieder, ein junger britischer Historiker (Jg. 1968), bietet in einer Art Nachtrag *Eine unabhängige Sicht auf die Konflikte im SED-Politbüro 1956-1958*.

Kleins und Ottos Darlegungen hätten auch in gesonderten Publikationen verlegt werden können. Trotzdem ist es gut, sie hier beide vereint zu haben: den Mathematiker und DDR-Bürgerrechtler, der wegen seiner Überzeugungen 1979 ins Gefängnis ging, hinterher mit Berufsverbot belegt wurde und bis heute nicht vergessen hat, daß er einst nicht für eine vergrößerte Bundesrepublik kämpfte, und die ehemalige langjährige Mitarbeiterin des Instituts für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, die im Januar 1990 ihre bisherigen Arbeiten abbrach – was viele taten – und mit jüngeren Historikern sich als erstes den Internierten in den sowjetischen Speziallagern zuwandte. Wilfriede Otto hat seitdem in einer Reihe von Publikationen eine dunkle Seite der DDR-Geschichte nach der anderen ausgeleuchtet – und betreibt so die sooft beschworene und so selten wirklich geleistete Trauerarbeit mit selten gesehener Konsequenz.

In beiden Beiträgen wird die Zeit zwischen 1947/48 und 1989 durchgängig behandelt,

wodurch Doppelungen unvermeidbar werden. Doch sie sind nicht störend. Jeder Versuch, die Texte vollständig miteinander abzustimmen, hätte sie amputiert.

Thomas Klein bietet eine, in die Chronologie eingebettete Typologie der Anklagen und Verfolgungen. Überzeugend zeigt er, daß Repressalien und Terror keineswegs stets Antworten auf widerständiges Verhalten in der SED waren, wenngleich es natürlich auch dieses gab und von Klein im Detail auf Motive wie Wirkungen hin untersucht wird. Repressalien und Terror waren Mittel zur »rigide(n) Abwehr selbstkritischer Reflexion eigener bisheriger Politik. Kurswechsel wurden immer mit abstrusen Legitimationen verbunden, deren Zweck mehr die Verschleierung der wirklichen Umstände solcher jähen Wendungen war als ihre Erhellung... Stets hielten Verweise auf den Feind dafür her, sowohl die Allmacht des Apparates in der eigenen Partei zu reproduzieren als auch das Politikmonopol dieser Partei gegen jede Kritik zu immunisieren«. (S. 108)

Wilfriede Otto hingegen konzentriert sich in ihrem Ansatz weniger auf die Frage nach Terror und Widerstand als vielmehr auf die Frage nach alternativen Konzepten in der SED und deren Bekämpfung. In Teilen liest sich ihre Darstellung wie eine – längst überfällige – neue »Geschichte der SED«. Sollte ein Verlag auf eine solche Idee kommen, wäre der Text von Otto eine akzeptable Grundlage.

Ihr Versuch, Elemente eines Stalinismus-Bildes zu diskutieren, ist zwar nicht durchgängig überzeugend. Zuzustimmen ist jedoch ihrer Feststellung, daß »der stalinistisch geprägte Sozialismusversuch auf allgemeingültige Machtelemente unseres Jahrhunderts zurückgriff« – eine Aussage, die Anhänger primitiver Totalitarismus-Interpretationen wie Neo-Stalinsten bis heute nicht wahrhaben wollen.

Sehr hilfreich für den Benutzer sind die »Statistischen Anlagen zur innerparteilichen Entwicklung der SED«. (S. 496ff.)

Wer sich künftig seriös über DDR-Geschichte äußern will, wird an diesem Buch nicht vorbeikommen. Und: Jeder, der künftig in Deutschland Politik auf der Linken machen will, sollte vorher dieses Buch lesen.

JÖRN SCHÜTRUMPF